

# Zum Gedächtnis

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **18 (1934)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-419728>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: „Muttersprache“, Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.  
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küssnacht (Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küssnacht (Zürich).  
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.  
Versandstelle: Küssnacht (Zürich). Druck: E. Stück & Cie., Bern.

### Zum Gedächtnis.

Bergoh mueß üs'ri Muettersproch!  
Mer fünd si a verlüre.  
Si chunt wie 's Uehnimuetters Tracht  
Z'lezt hinder d'Chastetüre....  
Wurd einist üs'ri Sproch usto,  
Mueßt us em Härz mängs Würzli no...  
Meinrad Lienert.

Unser liebes Schweizerdeutsch hat in kurzer Zeit zwei schwere Verluste erlitten: es hat einen Mann verloren, der es aus vollem Herzen als Dichter gesungen, und einen Mann, der es mit scharfem Verstand wissenschaftlich beschrieben, und beide haben es geliebt.

Meinrad Lienert, der am 27. Christmonat verschieden ist, hat unserm Kreise nicht angehört und uns doch nahe gestanden. Ihm galt das erste in der Reihe unserer Volksbücher, in dem uns Paul Suter den Einsiedler mit dem goldenen Gemüt nahe brachte. Ja Lienert hat uns selber ein Volksbuch geschrieben: „Die Stimme der Heimat“, und uns unter diesem schönen Titel das schöne Buch mit dem unschönen Namen Idiotikon, das Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache näher gebracht.

Und das führt uns hinüber zum andern, dessen Lebenswerk dieses Wörterbuch war, zu Professor Albert Bachmann, den wir an unserer letzten Jahresversammlung, am 12. Wintermonat zu seinem siebzigsten Geburtstag zu unserm Ehrenmitglied ernannt und dann am 30. Jänner schon verloren haben. Er ist in unserm Kreise nie hervorgetreten, ihm aber beigetreten während des Krieges, zu einer Zeit, da wir stark angefeindet wurden. Wohl um sein geliebtes Idiotikon nicht zu gefährden, hat er sich in der Doffentlichkeit stärker zurückgehalten, als man nach manchem persönlichen Gespräch erwartet hätte; denn da hat er sich nicht nur als guter Schweizer, auch als guter Deutschschweizer gezeigt, unserer Arbeit immer wieder seine Anerkennung ausgesprochen und sich noch im letzten Jahre um die Sprachrechte der Gemeinde Gurin bemüht.

Ein treues Mitglied war auch der letzten Sommer verstorbene Professor Dr. Robert Seidel gewesen. Sein Sohn, ebenfalls unser Mitglied, bezeugt uns, daß sein Vater nicht nur ein gutes Deutsch gepflegt, er habe auch eifrig unsere „Mitteilungen“ gelesen, sich oft lobend geäußert über unsere „tapfere Arbeit“ und lasse uns danken „für das gute Werk, das wir damit für Volk und Vaterland geleistet“. Seidel war ein unentwegter Idealist,

der auch durch die Pflege der Sprache und seine Mitgliedschaft in unserm Sprachverein dem Volke danken wollte für das, was es ihm gegeben: die Muttersprache. Das dürfen wir heraushören aus seinen Versen:

Mein Volk, ich bin aus dir entsproffen  
Und stehe tief in deiner Schuld;  
Ich habe stets von dir genossen  
Nur Lieb und Treue, Schirm und Huld.  
Wie meine Mutter lieb ich dich,  
Mein Volk, mein Volk, herzinniglich!

Und noch einen guten Freund haben wir verloren: im Christmonat verschied der Berner Sekundarschulinspektor Dr. Arnold Schrag, der 1909 Mitglied geworden war und von 1910 bis 1912 den Vorsitz geführt hatte in Zeiten, da der Verein noch sehr angefeindet war, gerade weil Schrag sich mit den deutschen Schulen im Jura beschäftigt hatte. Auf seinen Antrag wurde von 1912 an der bescheidene Jahresbericht des Vereins zur stattlichen „Rundschau“ erweitert. Er gehörte auch dem Vorstand unseres Berner Zweigvereins an und verdient ebenfalls unsere dankbare Erinnerung.

Es könnte einen niederdrücken, am Anfang eines neuen Jahres so vieler toter Freunde gedenken zu müssen. Aber es soll uns ermuntern, neue zu gewinnen. Helft!

### An unsere Mitglieder.

„Wegen Gehaltsabbaus!“ — So lautet in den letzten Wochen häufig die Begründung, wenn uns wieder ein Mitglied — wir haben ja viele Festbefoldete unter uns; aber auch den andern geht's nicht allen gut — seinen Austritt mitteilt. Und das ist ja am Ende begreiflich: Wenn einem die Einnahmen abgebaut werden, so baut man die Ausgaben ab, und das kann man ja am besten bei den Vereinsbeiträgen, zumal bei einem Verein, von dem man außer ein paar Drucksachen „nichts hat“ — als das Bewußtsein, für eine gute Sache ein Opfer zu bringen. Vor einigen Jahren haben wir mit freudigem Stolz — bescheiden, wie wir nun einmal sind — das vierte Hundert Mitglieder überschritten, ja, schon die Mitte des fünften; seit etwa zwei Jahren geht es wieder abwärts, und wir nähern uns bedenklich der Zahl 399. Unter 400 sollten wir aber trotz der Not der Zeit nicht sinken. Und darum sollten alle, die sich's noch einigermaßen leisten können, bei der Spritze bleiben und ihren Jahresbeitrag

9 Schweizerische Gesellschaft, Bern